

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 30 (1950-1951)
Heft: 7

Artikel: Der Apostel Paulus : 1900 Jahre Christentum in Europa
Autor: Brunner, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER APOSTEL PAULUS

1900 Jahre Christentum in Europa

VON EMIL BRUNNER

Vor genau 1900 Jahren, im Jahre 50, setzte der Apostel Paulus, von Troas, dem alten Troja herkommend, zum ersten Mal seinen Fuß auf den Boden Europas und begann mit der Begründung christlicher Gemeinden in Philippi, Thessalonich und im alten Griechenland. Das Jahr 1950 ist also ein Jubiläumsjahr fast unvergleichlicher Art; denn was, schon rein vom geschichtlichen Standpunkt aus, das Christentum für die europäischen Völker bedeutet, ist überhaupt nicht abzuschätzen und nicht auszusagen. Freilich ist es nicht sicher, ob nicht schon vor Paulus einzelne Christen nach Europa kamen. Die Gemeinde in Rom z. B. bestand schon erhebliche Zeit bevor Paulus — im Jahre 58 — den gewaltigsten seiner Briefe an sie richtete. Über ihren Ursprung und ihre Begründer wissen wir nichts. Aber mag dem so oder so sein, so beginnt doch der Siegeszug des Evangeliums von Jesus Christus in Europa mit jener zweiten Missionsreise des Paulus, die uns in der Apostelgeschichte (Kap. 15, 35—18, 22) so anschaulich und größtenteils von einem Augenzeugen erzählt wird.

Wer war Paulus? Saul von Tarsus — so heißt sein eigentlicher Name, den er nach der Übung jener Zeit für seine griechisch redenden Hörer mit einem ähnlich lautenden griechischen Namen vertauschte — war ein «Vollblutjude», ein «Hebräer von Hebräern», wie er selbst sagt. Er ist wenige Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung in der Stadt Tarsus in Cilicien, am Fuße des Taurusgebirges, als Sohn jüdischer Eltern geboren. Über seine Jugendzeit wissen wir so gut wie nichts Direktes, können aber durch Rückschlüsse aus seinen Briefen und aus allgemeinen Quellen uns ein ungefähres Bild seiner Frühzeit machen. Er wuchs auf in einer durch ihren Handel und durch ihre Bildung ausgezeichneten Stadt, als einer ihrer Bürger und zugleich Bürger des römischen Reichs, eine Tatsache, die Paulus mit einem gewissen Stolz hervorhebt und die mehrmals für den Verlauf seines Lebens von Bedeutung war (vgl. Apg. 16, 37; 22, 29). Tarsus liegt an jener Ecke des Mittelmeeres, wo die Küste Kleinasien in die Küste Syriens umbiegt, also an einer Grenzscheide zweier Kulturen, der griechisch-römischen des Westens und der semitischen des Ostens. Es war eine Stadt lebhaften Verkehrs, wo Menschen aus vielen Ländern, mit den verschiedensten Sprachen und kulturellen

und religiösen Traditionen sich trafen, eine Stadt, welcher der Hellenismus, die von Griechenland und Rom bestimmte Kultur des Kaiserreiches und die Koine, die griechische Umgangssprache, das Gepräge gaben. Paulus hat diese Einflüsse in sich aufgenommen und verarbeitet. Er beherrscht das Griechische vollkommen und gebraucht es als ein wunderbares Werkzeug im Dienst seiner Botschaft und seines Herrn. Aber die Grundlage seiner Erziehung war die jüdische Tradition und Frömmigkeit des Elternhauses. Er ist streng im «Gesetz» erzogen worden und wandte sich, wohl aus eigenem Antrieb, dem Studium der jüdischen Theologie zu. Er wurde ein Rabbi, ein Lehrer der Schrift, ausgebildet in der Schule des unter den Juden berühmten Theologen Gamaliel. Er gibt sich selbst das Zeugnis, daß er es mit den Vorschriften des «Gesetzes» — d. h. des Alten Testaments und der jüdischen Tradition — überaus ernst nahm und darin «untadelig» war. Sein Eifer für das Gesetz machte ihn zu einem Verfolger der jungen Christengemeinde. Paulus hat sich mit seinem jüdischen Volk zeitlebens tief innerlich und leidenschaftlich verbunden gefühlt, trotz aller Anfeindungen und unablässigen Verfolgung durch dessen religiöse Führer. Das Alte Testament blieb, auch als er Christ geworden, für ihn durchaus «die heilige Schrift». Und doch war es die göttliche Sendung und zugleich die weltgeschichtliche Bedeutung des Heidenapostels Paulus, den Glauben an Jesus Christus aus den Bindungen und Schranken des Judentums zu befreien und Jesus Christus als den Begründer eines neuen Heilswegs zu erkennen.

Seine unvergleichliche Bedeutung für die Geschichte des Christentums beruht nicht in erster Linie auf seiner gewaltigen Missionstätigkeit. Zwar hat er mit einer unerhörten Glaubensenergie das Evangelium aus der Enge Palästinas in die weite Welt hinausgetragen und ihm in den Stammländern antiker Kultur Eingang verschafft. Er darf ohne Überhebung sagen, daß er «mehr gearbeitet habe als sie (die anderen Apostel) alle». Es geht beinahe über alles Menschenmaß hinaus, was dieser kleine, durch schweres körperliches Gebrechen gehemmte Mann an Leiden und Entbehrungen auf sich genommen und überstanden hat, wie er sie selbst einmal (2. Kor. 11, 23 ff.) beiläufig aufzählt:

«Oftmals in Todesgefahren, fünfmal habe ich von den Juden vierzig Geißelhiebe weniger einen erhalten, dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht habe ich auf dem tiefen Meer treibend zugebracht, oftmals auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren vom eigenen Volk, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Einöde, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern, in oftmals durchwachten Nächten, in Hunger und Durst, oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße, abgesehen von allem übrigen...».

Wenn wir an die damaligen primitiven Verkehrsverhältnisse denken und die von Paulus zu Wasser und zu Land durchmessenen Strecken danebenhalten, so bekommen wir einen Begriff von der «dynamis» Gottes, die in diesem Mann gelebt haben muß, um dies alles zu leisten und eine so große Zahl blühender Gemeinden in Ost und West ins Leben zu rufen und seelsorgerlich zu betreuen.

Und doch beruht nicht darauf seine entscheidende Bedeutung, so unvergleichlich seine missionarische Leistung auch ist. Diese liegt vielmehr darin, daß er als erster in vollkommener Klarheit die Bedeutung der Gottesoffenbarung in der Person und in der Geschichte Jesu als das Heil der Welt erkannt und den Bruch mit dem Heilsverständnis des Judentums, mit dem «Weg des Gesetzes» vollzogen hat. Er hat damit überhaupt erst die Voraussetzung geschaffen für die weltweite Auswirkung des Evangeliums. Er ist sich dessen bewußt gewesen, daß ihm auf Grund besonderer Offenbarung (Eph. 3, 3) die Erkenntnis geschenkt wurde, durch welche die «Scheidewand» zwischen Juden und Heiden niedergebrochen und Christus als das Heil für alle, für «Griechen und Juden» erkannt wurde.

Paulus wurde aus einem Verfolger der Christengemeinde ein Christusgläubiger und ein Apostel Jesu durch eine plötzliche Erleuchtung. Während er selbst in keinem seiner vielen und z. T. ja sehr großen Briefe den Hergang dieser entscheidenden Wende erzählt — vielmehr nur einmal ihn erwähnt —, hat ihn die Apostelgeschichte in dreimaligem, ausführlichem Bericht festgehalten (Kap. 9, 1—19; 22, 6—21; 26, 9—20). Diese «Bekehrung» ist dem, was man sonst unter Bekehrungen versteht, sehr unähnlich. Es ist nicht die Bekehrung eines Sünders, der unter der Last der erkannten Sünde zusammenbricht und den ihm durch die Vergebung der Sünde neu eröffneten Weg einschlägt. Es ist eine vom persönlichen Zustand des Menschen Paulus unabhängige Erkenntnis, die ihm durch die Christusvision vor Damaskus zuteil wird und die ihn an die Seite der Apostel, der Zeugen des Auferstandenen stellt: Der Weg des «Gesetzes» ist nicht, wie er als Jude geglaubt hatte, der Weg des Heils. Gott hat in Jesus Christus der Menschheit einen neuen, ganz andersartigen Weg eröffnet, den Weg der schenkenden Liebe Gottes, der «Rechtfertigung allein aus dem Glauben».

Diese Erkenntnis ist gebunden an die Christusgeschichte. Im Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu hat Gott seinen Willen und sein Wesen geoffenbart als rettende, schenkende, vergebende und erlösende Liebe, und der Mensch empfängt diese Gottesliebe und die Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben, d. h. durch vertrauensvolles Empfangen und Selbsthingabe. Das als erster erkannt und in unerbittlicher Radikalität zur Geltung und zum Ausdruck gebracht zu haben ist die unvergleichliche, einzigartige Leistung des Apostels

Paulus. Er ist dadurch der eigentliche Begründer der christlichen Theologie, d. h. der Lehre von der Bedeutung Jesu Christi für die Menschheit geworden.

Wir verstehen diese Erkenntnis am besten, wenn wir sie von ihrem Hintergrund, vom antik heidnischen und vom jüdischen Verständnis Gottes, des Menschen und der Welt abheben. Die griechische Philosophie, neben dem Christentum die bedeutendste geistige Grundlage der abendländischen Welt, ist — wie übrigens jede Philosophie, ob sie das weiß oder nicht — zugleich auch eine Theologie, d. h. ein Versuch, den Menschen und sein Leben von Gott her zu verstehen. Indem sie, mit Faust zu reden, erkennen will, «was die Welt im Innersten zusammenhält», stößt sie auf die Idee des Absoluten, des Göttlichen als des wahren Seins. Diese Idee des göttlich absoluten Seins ist gewonnen durch Nachdenken über die Natur und über den Menschen; das Mittel dieser Erkenntnis ist die Vernunft. Die Theologie der griechischen Philosophie ist «Metaphysik», vernunftmäßig-denkerische Deutung des Welt- und Menschengeschehnisses. Hier ist nicht von einem geschichtlichen Handeln Gottes, darum auch nicht von einem persönlichen Gott, der uns persönlich in die Entscheidung ruft, die Rede. Das Problem der Geschichte und darum auch das Problem der Persönlichkeit ist den Griechen, die sonst über alles nachgedacht haben, fremd.

In der Lehre des Paulus ist umgekehrt alles am geschichtlichen Faktum der Gottesoffenbarung, an der Geschichte Jesu und ihrer Bedeutung für unsere Lebensgeschichte orientiert. Hier geht es nicht um rationales Denken, um metaphysische Spekulation, auch nicht — wie man es später mißverstanden hat — um das Hinnehmen geoffenbarter Lehren, sondern es geht um das Innwerden dessen, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat. Dieses Innwerden nennt Paulus: Glaube. Glaube ist ihm die Begegnung zwischen dem geschichtlich sich offenbarenden Gott und dem dieser Offenbarung sich erschließenden Menschen. Glaube ist darum selbst Geschichte, das, was am Menschen durch dieses Innwerden, durch diese personhafte Begegnung *geschieht*. Glaube ist ein Dialog, ein Angerufenwerden und ein Antworten, und das Leben im Glauben ist, so könnte man es modern sagen, «dialogische Existenz».

Ebenso wie von der griechischen Philosophie hebt sich die paulinische Theologie von der jüdischen Schriftgelehrsamkeit ab. Gewiß — zunächst besteht zwischen beiden ein breites Feld der Gemeinsamkeit: Gott der Schöpfer und Herr der Welt, der Mensch nach seinem Bilde geschaffen, Gott, der heilige und der barmherzige, der Richter und der Retter und sein Gesetz als Ausdruck seines Willens. All' das hat Paulus in der Synagoge und bei seinen jüdischen theologischen Lehrern gelernt. Aber nun hat er Jesus als

den Messias, als den Erlöser und Heiland kennen gelernt, und seitdem weiß er, daß der Weg des Gesetzesgehorsams nicht der Weg des Heils und der wahren Gottesgemeinschaft ist. Die wahre Gemeinschaft mit Gott und damit das wahre Leben entsteht nicht durch Forderung, sondern durch Schenkung. Auch der jüdische Glaube ist ungeschichtlich, insofern als der Gehorsam gegen das ewige Gebot Gottes den Menschen jederzeit zur Verfügung steht. Das Gesetz ist bekannt — nun kommt es nur auf den Menschen an, daß er es tut. Tut er es, wohl ihm; tut er es nicht, so ist er verloren. Welches von beidem geschieht, das liegt beim Menschen. Es besteht, bei allem Unterschied, eine fundamentale Übereinstimmung zwischen dieser jüdischen Gesetzesfrömmigkeit und dem stoischen Moralismus eines Epiktet. Sie beide legen das entscheidende Gewicht auf den Willen des Menschen, auf das, was — wie die Stoiker sagen — «bei uns liegt» oder, wie Paulus das jüdische Prinzip formuliert, auf «die Werke des Gesetzes».

Paulus aber hat erkannt, daß das wahrhaft Gute nicht aus unserem Willen stammt, sondern aus der geschichtlichen Tat und Gabe Gottes. Wir «sind allzumal Sünder» — die Juden wie die Heiden. An Gottes Maßstab gemessen ist unsere Gerechtigkeit ein Nichts. Es ist dem Menschen unmöglich, das Gesetz Gottes zu erfüllen, weil er von der Macht der Sünde, von der Ichsucht besessen ist, die immer, auch im Gutes tun, die eigene Ehre mehr als die Ehre Gottes sucht. In Jesus Christus aber hat Gott etwas völlig Neues geschenkt und damit eine neue Lebensmöglichkeit eröffnet: Jesus Christus, der Gerechte, der Sündlose, hat sich um unseretwillen geopfert, damit wir durch ihn der Gottesliebe teilhaftig werden, die jedem geschenkt wird, der sie annimmt, jedem, «der glaubt».

Damit fällt die Unterscheidung, die Juden und Heiden trennte, die Scheidewand zwischen den «Gerechten» und den «Gottlosen» dahin. Sie beide, die Juden und die Griechen, stehen als Sünder vor Gott; ihnen beiden ist das Geschenk der Gottesliebe angeboten. «Beschneidung», das Kennzeichen des Juden, bedeutet hier nichts mehr; das Gesetz, auf das der Jude so stolz ist, wendet sich, radikal verstanden, gegen ihn und raubt ihm den Ruhmestitel des Gerechten. Gerecht ist allein der, der uns in unbegreiflicher Liebe alles, sich selbst schenkt. Nun zählt nur noch eines: ob man sich, demütig und vertrauensvoll, diese Liebe schenken läßt oder nicht, und ob man durch diesen «Glauben» der Gemeinschaft Gottes und damit des Lebens und Heils teilhaftig wird oder es hochmütig und trotzig ausschlägt. Wir verstehen es, daß eine solche Lehre die Empörung des stolzen und gesetzestreuen Judentums erwecken mußte. Als der Judenfeind und Gottesfeind Nr. 1 wurde fortan Paulus gebrandmarkt und verfolgt. Die anschaulich erzählte Geschichte (Apg. 21, 27—40)

von dem Lynchversuch der erregten Juden auf dem Tempelplatz in Jerusalem, der nur dank der Wachsamkeit und Entschlossenheit der römischen Okkupationstruppe vereitelt wurde, zeigt den leidenschaftlichen Haß, den diese Lehre vom Heil-ohne-Gesetz erzeugte. Es war nicht der letzte Versuch, diesen gottlosen Lasterer auf die Seite zu schaffen (vgl. Apg. 23, 12—35; 24, 1—9). Es war die römische Justiz, die Paulus vor diesem Zugriff seiner Volksgenossen bewahrte und ihn, der sich vor ihr ausdrücklich auf den Kaiser berief, nach Rom brachte. Die Schilderung dieser letzten (?) Meerreise ist ein Meisterstück packender Erzählungskunst und läßt nochmals das gewaltige Format dieses Mannes sichtbar werden. Mit der Ankunft des Paulus in Rom bricht die Apostelgeschichte und mit ihr die zuverlässige Überlieferung ab. Nach der Tradition soll Paulus in Rom den Märtyrertod gefunden haben — möglicherweise aber erst, nachdem er zunächst noch einmal frei geworden und seinen Plan, auch nach Spanien das Evangelium zu tragen, ausführen konnte. Aber hier befinden wir uns nicht mehr auf dem Boden gesicherten Wissens.

Der leidenschaftliche Widerstand, den ihm die Judenschaft bereitete, soll uns aber auch die andere Tatsache nicht verdunkeln, daß viele Juden seine Botschaft annahmen und daß die gläubigen Juden fast überall den Grundstock der jungen Christengemeinden bildeten, auch in Europa. Es ist etwas vom Größten im Leben des Heidenapostels, daß er nicht aufhörte, um die Seele seines eigenen Volkes zu ringen, daß er von sich sagen durfte, er sei «den Griechen wie ein Grieche, den Juden wie ein Jude geworden, um ja etliche zu gewinnen». Die Hoffnung auf den Tag, wo das Judentum als ganzes sich dem Sohn Gottes zuwenden werde, blieb ihm bis zuletzt, trotz allen leidvollen Enttäuschungen, die er an seinen Volksgenossen hatte erleben müssen.

Zurückblickend auf die 1900 Jahre Christentum im Abendland müssen wir wohl ein Doppeltes sagen: Paulus hat nicht nur äußerlich den Schritt hinüber getan und das Evangelium aus Palästina nach Europa gebracht, sondern es war ihm wie keinem anderen vergönnt, eine wunderbare Ernte aus seiner Saat emporwachsen zu sehen. Er hat dem Evangelium Eingang verschafft. Als er nach Rom das Wort schrieb: «Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht...», da dachte er wohl auch daran, was man in der Welthauptstadt und im Zentrum europäischer Kultur wohl sagen werde zu seinem Anspruch, mit seiner «törichten Predigt vom Kreuz» Rom und das Kaiserreich zu erobern. Wir können uns die Spötter vorstellen, die über solcher Narrheit eines armseligen vorderasiatischen Wanderpredigers mitleidig lächelten.

Aber es vergingen kaum dreihundert Jahre, bis der letzte heidnische Kaiser ausrief: «Du Galiläer hast gesiegt».

Trotz alledem ist die Geschichte des Christentums in Europa schon von den ersten Jahrhunderten an nur selten auf der Höhe der paulinischen Botschaft geblieben, sondern wurde schon bald durch einen Kompromiß mit jüdischer Gesetzhchkeit, griechischer Metaphysik und römischem Imperialismus verdunkelt und belastet. Wenn kürzlich ein Konfirmand auf die Frage: Was ist Religion? antwortete: Religion ist das, was man nicht darf, so hat er, ohne es zu wissen, das furchtbare Mißverständnis ausgesprochen, dem die christliche Botschaft durch alle Jahrhunderte hindurch anheimfiel. Die Religion des europäischen Durchschnittschrsten ist Moralismus, und unter «Glauben» verstehen neun von zehn Christen: einfach annehmen, was die Kirche oder was die Bibel lehrt. Die Botschaft des Apostels Paulus ist, so gewaltig ihre Wirkung immer wieder war, nur von verhältnismäßig wenigen wirklich verstanden worden. Wo liegt der Grund? Genau an dem Punkt, um den sich bei Paulus alles dreht: daß der Mensch auch vor Gott auf seine eigene Leistung und Ehre nicht verzichten will. Der von sich selbst erfüllte Mensch will es nicht wahr haben, daß das wahrhaft Gute bei Gott besser aufgehoben ist als bei ihm, dem Menschen, daß also der Glaube, als Empfangen der schenkenden Liebe Gottes, der allein reine Quell des wirklich guten Willens sei. Der leidenschaftliche Kampf des Apostels gegen alle Selbstgerechtigkeit ist nicht nur ein Kampf gegen das Judentum seiner Zeit, sondern gegen den innersten Widerstand, den der Mensch der göttlichen Gnade entgegensetzt. Die Botschaft vom Kreuz ist und bleibt «Torheit» für die Weisen und Gebildeten und sie bleibt «Ärgernis» für die gerechten Frommen, wie sie es zur Zeit der ersten Christen war. Hätte das Abendland die Botschaft des Paulus wirklich angenommen — was wäre ihm, bis heute, erspart geblieben! Das Paulusjubiläum dieses Jahres ist darum, angesichts des Gottlosengerichtes über das Christentum, wahrhaftig kein Anlaß zum Feiern, sondern zur demütigen Selbsteinkehr; wir haben es erst noch zu lernen, was eine Menschheit wäre, die ernst gemacht hätte mit der Erkenntnis: Leben aus der schenkenden Liebe Gottes.